

4. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr B

von Dekan Thomas Neuberger

Zur 1. Lesung

Für das Verständnis der ersten Lesung braucht es dringend den Kontext: Petrus und einige andere Apostel werden vom Hohen Rat und anderen Führenden unter den Juden festgehalten und ausgeforscht: Was lehren sie? In wessen Namen treten sie auf? Und vor allem: Aus welcher Sendung heraus treten sie auf, verkündigen und lehren sie?

Die Antwort des Petrus ist klar: Es geht nicht um uns selbst, es geht um Christus. In seinen Spuren gehen die Apostel, sein Werk setzen sie fort, in seinem Namen handeln sie. Gerade das ist der Scheidepunkt: Für die, die Glauben, bedeutet das Vollmacht, für die die ablehnen, heißt das schlichtweg den gleichen Frevel zu begehen, den sie schon in Christi Handeln sahen. Trotzdem wird die Rede des Petrus nicht zu Rechtfertigung, sondern zum Glaubenszeugnis für den Gekreuzigten und Auferstandenen. In ihm ist Heil. Im Glauben an ihn ist Rettung. Und der beste Weg zu ihm zu gelangen ist über die, die in seinem Namen verkündigen, die zu ihm gehören.

Zum Psalm

Der Psalm knüpft mit dem Bild des Ecksteins an die Lesung an – genauer gesagt knüpft Petrus in seinem Zitat des Psalms an dieses Bild an und gibt ihm einen neuen und klaren Sinn. Überhaupt ist hier die Komposition von Lesung und Psalm hervorragend geglückt, denn man könnte fast meinen, diese Worte aus Psalm 118 wären das Abendgebet des Petrus am Tag seiner Rede vor dem Hohen Rat. Hier redet und betet einer, der grundsätzlich Großes mit Gott erlebt hat. Derartig Großes, dass selbst die Widerstände dahinter verblassen. Wo Menschen und die Mächtigen dieser Welt unzuverlässig werden oder schwach, singt einer von der Treue des Herrn, von einem Gott, der hört, sieht und rettet.

Zur 2. Lesung

Der Johannesbrief führt gedanklich zunächst fort von dem Geschehen an Ostern und den Erzählsträngen der Apostelgeschichte. Dafür sucht und gibt er Antwort auf die Frage, was das österliche Geschehen denn mit uns zu tun hat.

Wenn Gott Mensch wird und sich damit mit dem Menschengeschlecht verbindet, wenn wir so Schwestern und Brüder Jesu sind, dann sind wir über diese Verbindung auch Kinder Gottes (Vers 1a). Das ist das Geschenk der Nähe, das er uns zukommen lässt. Das ist nicht für jeden akzeptierbar (Vers 1b). Wer Jesus ablehnt, wer mit ihm nichts zu tun haben möchte, wer sich von ihm abwendet, der kann auch die Nähe nicht erkennen, die Gott ihm schenkt.

Johannes kommt dann aber selbst in Erklärnot: Er weiß und glaubt daran, dass wir Gottes Kinder sind. Was das aber konkret bedeutet, das kann er nicht sagen (Vers 2a). Von Ähnlichkeiten erzählt er, und von Begegnungen von Angesicht zu Angesicht. Was genau bleibt unkonkret. Das darf es auch. Wenn wir Gottes Kinder sind, dann kann kommen was da mag, es wird uns kein Schaden sein. Da klingt Jesu Wort an „Welcher Vater wird seinen Kindern etwas Schlechtes geben“ (vgl. Lk 11, 11-13). In seiner unkonkreten Weise in die Zukunft zu schauen, wird der Johannesbrief so nicht unklar. Die Leerstelle die er beschreibt, wenn er unseren Blick in die unklare Zukunft lenkt füllt er mit viel Vertrauen und Zuversicht. Dieser Gott, der Vater ist, wird für uns sorgen. Wie er das tun wird ist nicht wichtig – DASS er es tut, ist die eigentliche Hoffnung.

Zum Evangelium

Im Evangelium nun eines der beliebtesten Bilder Jesu überhaupt. Im Hirten sehen viele – vor allem Kinder – das Urbild eines liebevollen, behütenden Gottes. Umso erstaunlicher, dass Jesus nicht aus dieser Sichtweise heraus spricht. Ein Hirte, der sein Leben gibt. Eine Herde, die bedroht ist.

Es geht hier nicht um ein Schäferidyll, sondern um das Drama der Herde. Der Hirte, der selbst zum Lamm wird, das stirbt. Eine Beziehung von Kennen und Folgen, die tief geht. Eine Herde die wachsen soll, sich auf die ausdehnt, die noch nicht dazugehören – aber dazugehören können. Und ein Hirt, der mit allem für die Seinen eintritt.

Predigtideen

- Zum Evangelium und zum Guten-Hirten-Sonntag: an jeden Mensch erging eine Berufung – gerade auch bei den Seelsorgern sollte deren Reflexion regelmäßig mit zum geistlichen Leben gehören. Warum nicht an diesem Tag der Gemeinde davon berichten – als Berufungszeugnis. Hirt der Herde zu sein bzw. Anteil an der Hirtensorge zu haben entsteht ja nicht zufällig, es ist ein Prozess

des Rufens und Antwortens, des Sehns, enttäuscht Werdens und neu Hoffnung Schöpfens. In diesen Prozess als Gemeinde hineingenommen zu werden, kann uns Seelsorger und Prediger in einem ganz nahbaren Licht zeigen. Alternativ kann man sich auch an die Ausbildungshäuser für Seelsorgerberufe wenden (Priesterseminar, Ausbildungszentrum für PastoralreferentInnen bzw. GemeindereferentInnen, Diakonatskreise) und angehende Seelsorger um ein Berufungszeugnis bitten. Ich habe es in der eigenen Pfarrei sowohl für die Auszubildenden als auch für die Gemeinde immer als sehr bestärkend erlebt. Nicht zu vergessen sind an dieser Stelle die anderen Berufe der Kirche: Lehrer, Kirchenmusiker, Mesner.....viel Personal haben unsere Kirchen – und viele dieser Mitarbeiter arbeiten oft aus ganz geistlichen Gründen für unsere Kirche. Warum sie nicht an diesem Tag zu Wort kommen lassen?

- Ein verbindender Gedanke von erster Lesung und Evangelium könnte das Thema der Sendung sein. „Die Schafe hören meine Stimme, sie kennen mich und sie folgen mir“ könnte auch ein Satz und eine Erfahrung des Petrus sein (1. Lesung). Es gibt diese geistlichen Momente – sowohl in der Liturgie, in der Predigt als auch im Alltag – in denen man merkt, dass man jetzt gerade nicht aus sich heraus handelt und redet. Guardini hat es mehrfach erlebt und beschrieben als einen Moment in dem ihm war, „als stünde der Herr selbst im Raum“. Dass der Geist Gottes unser Reden und Tun führen kann hat Petrus erlebt. Jesus als der Geistträger schlechthin hat es vorgemacht. Sind solche Momente noch Teil unseres geistlichen Erfahrungsschatzes?

- Die zweite Lesung führt zum einen in das Geheimnis der Erlösung, zum anderen in die Eschatologie. Was heißt ihm ähnlich sein? Ist darin neben der kommenden Herrlichkeit nicht auch der Anteil am Kreuz angedeutet? Wenn der Leib des Auferstandenen auch die Wundmale zeigt, welche Male nehmen wir dann mit? Mit den Worten des Johannesbriefs könnte eine trostreiche Predigt entstehen zwischen den Lasten die viele in dieser Zeit tragen müssen und der Herrlichkeit die sich einstellen wird.

- Eine theologische Predigt ergäbe sich aus dem Satz des Evangeliums „Ich gebe mein Leben aus freiem Willen hin“. Zum Hirt, der selbst zum Lamm wird vgl. Gerl-Falkovitz oder Guardinis Predigt zum Agnus Dei (siehe Literaturempfehlung)

Literatur

Thomas von Aquin, Catena Aurea, hrsg. Marianne Schlosser und Florian Kolbinger, St. Ottilien, 2012, S. 411ff.

STOCK, Alex, Poetische Dogmatik, Christologie Band 4 „Figuren“, Paderborn, 2001, S. 139 ff.

GUARDINI, Romano, Der Herr. Darin besonders das Kapitel II „Der Menschensohn“ im dritten Teil „Die Entscheidung“.

GUARDINI, Romano, Predigten zum Kirchenjahr, X. Das Agnus Dei – Gottes Liebe, fremde Schuld, Mainz, 1998, S. 283.

GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara, Verzeihung des Unverzeihlichen, Dresden 2013, S. 189ff oder kompakter in GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara und WUERMELING, Hans-Bernhard, Bei Licht besehen, Donauwörth, 2002, S. 44ff